



**Erich von Däniken**

**Was ich  
jahrzehntelang  
verschwiegen  
habe**

Spektakuläre Augenzeugenberichte und  
die Enthüllung von Insider-Informationen

Weltbild

Was ich jahrzehntelang verschwiegen habe

Erich von Däniken

# Was ich jahrzehntelang verschwiegen habe

Spektakuläre Augenzeugenberichte und  
die Enthüllung von Insider-Informationen

**Weltbild**

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG  
Werner-von-Siemens-Str. 1, 86159 Augsburg  
Copyright © 2015 bei Kopp Verlag, Bertha-Benz-Str. 10, 72108 Rottenburg  
Lektorat: Agentur Pegasus, Zella-Mehlis  
Umschlaggestaltung: Büro 18, Friedberg (Bay.)  
Umschlagfotos: Gary Waters/Ikon Images/F1online (oben);  
Radius Images/Radius/F1online (unten);  
Spaces Images/Blend Images RF/F1online (Klappen)

Druck und Bindung: Typos, tiskařské závody, s.r.o., Plzeň  
Printed in the EU  
978-3-8289-5628-5

2020 2019  
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Einkaufen im Internet:  
[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)



## Inhaltsverzeichnis

Brief an meine Leser .....	7
<b>Kapitel 1:</b> Unmögliche Begegnungen .....	9
<b>Kapitel 2:</b> Märchen für die Christenheit .....	31
<b>Kapitel 3:</b> Ägyptische Verbindungen .....	53
<b>Kapitel 4:</b> Belogen – betrogen – missbraucht .....	79
<b>Kapitel 5:</b> Verborgene Verbindungen .....	113
<b>Kapitel 6:</b> Was ich noch zu sagen hätte ... ..	127
Literaturverzeichnis .....	135
Bildquellen .....	140



## Brief an meine Leser

Liebe Leserin, lieber Leser,

was hat mich eigentlich angetrieben, ein umstrittenes Buch wie *Erinnerungen an die Zukunft* zu schreiben? Wer hat mir geholfen? Woher will ich wissen, dass Jesus, der Begründer der Christenreligion, nicht in den Himmel aufgefahren ist? Wer hat mir beigebracht, dass die viel gepriesenen Urtexte überhaupt nicht existieren? Wie kam ich zu Bildern des Jesus-Grabes? Stimmt es, dass der frühere Direktor der ägyptischen Altertumsverwaltung, Prof. Dr. Holeil Ghaly, mich höchstpersönlich in die geheime Kammer des Pharaos Sechemchet, der der dritten Dynastie angehörte, führte? Dass ich schon als 19-Jähriger im Land am Nil etwas Unheimliches erlebte? Dass mir die Geschichte um den Roboter *Upuaut*, der am 22. März 1993 einen Schacht in der Pyramide entdeckte, schon vorher bekannt war? Dass Rudolf Gantenbrink, der den Roboter entwickelte, und ich alte Freunde sind? Hat die hochhoffizielle Altertumsverwaltung mitsamt dem DAI – dem Deutschen Archäologischen Institut – rabenschwarz gelogen?

Ist es richtig, dass ich eine Helikopterexpedition am oberen Amazonas durchführen wollte und nach Strich und Faden belogen und hintergangen wurde? Dass in Brasilien mehrere Bekannte von mir ermordet worden sind? Stimmt es, dass ein katholischer Geistlicher Gräber von Außerirdischen gesehen haben will? Wieso kam ausgerechnet ich auf das sogenannte »Lochstreifenband« im Pisco-Tal von Peru? Wie ließ sich ein kolumbianischer Luftwaffengeneral von mir bestechen? Und weshalb vertraute mir der alte Salesianerpater Carlo Crespi in Cuenca, Ecuador?

Habe ich tatsächlich an vielen Hochschulen gesprochen? Wie kam es zur Gründung der *Ancient Astronaut Society*? In Deutschland und in den USA gab es hochgiftige Pamphlete gegen meine Bücher – was ist daraus geworden? Wer waren die Autoren? Was steckte dahinter? War ich 1984 tatsächlich in der geheimen amerikanischen Basis des damals so bezeichneten *Space Command*? Was spielte sich dort ab? Kannte ich die Raketenbauer der NASA wirklich persönlich? Vom »Vater der Weltraumfahrt«, Prof. Dr. Hermann Oberth, bis zu Wernher von Braun? Welche Wissenschaftler, welche Astro- und Kosmonauten unterstützen mich?

Weshalb, um alles in der Welt, brechen ausgerechnet Politiker und Richter schamlos ihre jeweiligen Verfassungen? Leben wir in einem Milieu von gekauften Journalisten? Und was ist mit den ewigen UFO-Geschichten? Sind die nicht längst wissenschaftlich widerlegt worden? Weiß inzwischen nicht jedermann, dass UFO-Gläubige nur Spinner sein können?

Damit beginne ich: Die Menschen werden für kreuzdumm verkauft. Auch von der Anti-UFO-Lobby.

Sehr herzlich!

*Erich von Däniken*



## Kapitel 1

# Unmögliche Begegnungen

*Spuk in 11000 Metern Höhe – Pseudowissenschaft  
ohne Ende – Zeitmaschine? – Ein verblüffter  
Sheriff – Der ewige Fall B. und B. Hill – Besuch  
von Zeta Reticuli – Ein verzweifelter Nick Pope  
– Professor mit Zivilcourage: Besuch des »Vaters  
der Raumfahrt« – Ein Film aus dem Cockpit*

7. November 1986: Die *Boeing 747*, Flug Nummer 1628 der *Japan Airlines*, flog in 11 000 Metern Höhe Richtung Anchorage, Alaska. Lokalzeit 17.06 Uhr. Wie aus dem Nichts flammte in einigen Kilometern Entfernung plötzlich ein grelles Licht auf. Der japanische Kapitän und seine beiden Kopiloten meinten, es müsste wohl irgendetwas Militärisches sein. Dann zeigten sich in der Ferne farbige Lichter, die um das helle Licht kreisten. Auf Anfrage meldete die Bodenkontrolle, sie habe nichts auf dem Radar, die Strecke sei frei. Doch die fremden Lichter wuchsen beängstigend, wurden größer. Der Flugkapitän instruierte den Kontrollturm von Anchorage und bat um Erlaubnis, die Flughöhe ändern zu dürfen. Die Maschine sank um 1000 Meter, die eigenartigen Lichter verschwanden, als ob sie ausgeknipst worden wären. Die Besatzung des Jumbojets atmete auf und wollte wieder auf die ursprüngliche Flughöhe von 11 000 Metern steigen, dann rasten jedoch zwei Lichter direkt auf die Maschine los. Anschließend begann es auf der linken Seite des Jumbojets bräunlich zu wabern, als ob eine schwache Lampe angezündet worden wäre. Im ersten Moment dachte der Kapitän, irgendetwas brenne. Er drückte seine Stirn an das Cockpitfenster und traute seinen Augen nicht mehr: Direkt neben dem Flugzeug, in derselben Höhe und mit derselben Geschwindigkeit, war ein bräunlich-orangefarbenes Objekt zu sehen, das den Jumbojet begleitete. Atemlos schilderte der Pilot, was vor sich ging. Der Tower von Anchorage meldete, er könne ein vergrößertes Radarecho ausmachen. Dann, es war zum Überschnappen, erlosch das braun-orangefarbene Licht so unbegreiflich, wie es aufgetaucht war. Die drei Männer im Cockpit starrten sich an, atmeten befreit durch. Da wiederholte sich die unheimliche Begegnung, diesmal auf der rechten Seite des Flugzeuges. Jetzt hatte auch die Radarkontrolle von Anchorage begriffen, dass sich in 10 000 Metern ein Drama abspielte. Sie instruierte die US-Luftwaffe und befahl dem Kapitän, sofort den Landeanflug auf Anchorage einzuleiten ...

In derselben Zeit von Mitte Oktober bis Mitte Dezember 1986 war ich auf einer Vortragstournee durch verschiedene Hochschulen der USA. Begleitet wurde ich von Geraldine, einer lebenswürdigen jungen Lady, die mir von *Bantam Books*, meinem amerikanischen Verleger, zugeeilt worden war. Professionell räumte sie viele Hindernisse aus meinem Weg. Nach einer TV-Show meinte Geraldine, ein japanischer

Flugkapitän habe den Verlag angerufen und um meinen Rückruf gebeten. Es sei sehr wichtig. Geraldine blickte mich fragend an: »Interessiert?« Ich nickte, denn ich erinnerte mich vage, in einer Zeitung irgendetwas über einen Zwischenfall mit einem japanischen Flugzeug gelesen zu haben. Ich traf den Japaner am 8. Dezember 1986 in einem italienischen Restaurant in Los Angeles.

Ein sympathischer Herr mittlerer Größe, eindeutig Japaner, mit raubenschwarzen Haaren und kleinen Fältchen im Gesicht, begrüßte mich. Er bat Geraldine, uns alleine zu lassen. »Kenju Terauchi«, stellte er sich vor und legte unaufgefordert seinen Reisepass und ein Plastikkärtchen der *Japan Airlines* vor, das ihn als Pilot auswies. Er wirkte nervös, blickte sich immer wieder um, als ob ihn jemand verfolge. Als Nächstes erfuhr ich, dass er eigentlich mit niemandem über den Vorfall sprechen dürfe. Er und seine beiden Kopiloten hätten bei den amerikanischen Behörden Formulare, die sie zum Stillschweigen verpflichteten, unterschreiben müssen. Dies unter Androhung einer Gefängnisstrafe von bis zu zehn Jahren und eines lebenslangen Berufsverbots im Falle der Zuwiderhandlung. Er habe mich im Fernsehen gesehen, meinte er anerkennend, und gleich darauf alle meine Bücher gekauft, die auf dem japanischen Markt erhältlich seien. Außer seiner Familie und einigen nahen Freunden sei ich der einzige Mensch, mit dem er über den Vorfall reden möchte. Ich versprach ihm meine absolute Diskretion bis zu seinem Tode (Kenju Terauchi ist inzwischen verstorben). Dann erfuhr ich die Einzelheiten eines erschreckenden Erlebnisses, das wissenschaftlich gedrillte Menschen als absoluten Quatsch einstufen würden.

Zuerst stellte der Flugkapitän fest, er habe nie etwas von UFOs gehalten. Für derartige Dummheiten habe er keine Zeit gehabt. Dies änderte sich radikal nach seiner unmöglichen Begegnung vom 7. November 1986. Das Licht vor ihnen sei völlig überraschend aufgetaucht und habe die Crew regelrecht geblendet, je größer es wurde. Er selbst habe links im Cockpit gesessen, sein Kopilot Takanori Tamefuji rechts und hinter ihnen der Flugtechniker Yoshio Tsukuda. Sie alle hätten nicht verstehen können, wieso die Radarkontrolle von Anchorage nichts auf ihren Bildschirmen erkannte.

Plötzlich ein bräunlich-orangefarbenes Leuchten auf der linken Seite. Vom Cockpitfenster aus sei die Sicht nach hinten sehr beschränkt, man sehe nicht mal die beiden Triebwerke. Ich wollte wissen, was mit

den Passagieren gewesen sei, die seien doch alle auch Augenzeugen gewesen. »Es gab keine Passagiere«, erwiderte der Pilot. »JAL-Flug Nummer 1628 war ein Frachtflug von Paris nach Tokio. Wir hatten französische Weine und einige Container mit Textilien geladen.«

»Sie beobachteten also die Außenhülle dieses fremden Objekts? Wie sah sie aus? Metallisch? Waren da Lichter oder Fenster?«, bohrte ich nach.

»Nichts von alledem«, klärte mich Kenju Terauchi auf. »Von außen erinnerte mich das Ding frappant an eine gigantische Walnuss. Braun und mit vielen Furchen durchzogen. Nichts, aber auch gar nichts ließ auf die Technologie schließen.«

Ich erfuhr, das unheimliche UFO sei minutenlang auf seiner Cockpitseite geflogen. Mit derselben Geschwindigkeit von rund 900 Kilometern pro Stunde. Terauchi und seine Begleiter hätten es in aller Ruhe beobachten können. Einer der Piloten habe sogar Fotos geschossen. Die ganze Größe des Objektes hätten sie nie einschätzen können, weil sich die Außenhaut des UFOs hinter den Flügelspitzen verlor. »Aber das Ding muss riesig gewesen sein, etwa so groß wie ein Flugzeugträger.« Dann sei der Spuk verschwunden und kurz darauf auf der rechten Seite aufgetaucht. Gerade so, als wünschte die fremde Macht, dass die Piloten das gespenstische Objekt genüsslich betrachten und auch fotografieren sollten. Insgesamt habe die schreckliche Begegnung rund 30 Minuten gedauert. Eine endlos scheinende Zeit. Schließlich habe Terauchi eine lang gezogene Kurve eingeleitet, um den Leitstrahl von Anchorage anzupeilen. Auf 7000 Metern Höhe habe die Besatzung die fernen Lichter der Stadt erkannt, und urplötzlich, als ob jemand einen Vorhang gezogen habe, seien die Lichter verschwunden. Das riesige UFO habe sich direkt vor ihnen in die Flugbahn eingeklinkt, sei acht schrecklich lange Sekunden vor ihnen geflogen und dann nach rechts oben abgekippt. »Das Ding spielte regelrecht Katz und Maus mit uns. Wohin es schließlich entschwand, konnten wir nicht mehr beobachten.«

Nach der Landung seien sie in ein spezielles Gebäude außerhalb des Flughafens gebracht worden. Man habe sie freundlich betreut und Tee, Whisky und Sandwiches angeboten. Kenju Terauchi wollte unbedingt seine Vorgesetzten in Tokio anrufen, doch man beruhigte ihn, das sei bereits geschehen. Immer wieder seien andere Herren aufgetaucht, einige von der FAA (*Federal Aviation Administration*, US-

Bundesluftfahrtbehörde), andere vermutlich von der CIA. Der Kopilot, der das UFO fotografiert hatte, habe seinen Fotoapparat ohne den Film darin zurückerhalten. Zwei Tage, nachdem sie mehrere Papiere unterschrieben und Stillschweigen versprochen hätten, habe ihnen ein sehr ernst wirkender, älterer Herr mit hellwachen Augen eingehämmert: »Das Ereignis hat nie stattgefunden. Denken Sie Ihr Leben lang daran. Sie waren Opfer einer Lichterspiegelung, die vom Planeten Mars ausging.« Der spätere Untersuchungsbericht der FAA hielt fest, das Ganze sei auf eine Fehlfunktion des Radars zurückzuführen. Die Anlage habe eine »geteilte Bildmarke« produziert.

Vor rund 50 Jahren erklärte der amerikanische Biologe Dr. Strauss von der *Johns Hopkins University*, der Schneemensch, Yeti genannt, sei nichts anderes als ein Kragenbär. »Da unsere Hypothese die einzig nicht-fantastische Annahme ist, muss sie zutreffen.« [1] Nach dieser Logik muss man jetzt nur noch den Yeti davon unterrichten, dass er ein Kragenbär ist.

Persönlich hatte ich noch nie Gelegenheit, eine eindeutige UFO-Sichtung zu erleben, aber ich durfte mit sehr ernsthaften, oft schockierten Menschen über ihren jeweiligen UFO-Fall sprechen. Die meisten Betroffenen leiden still in sich hinein, denn wer hienieden versucht, die UFO-Problematik zu verteidigen, ist ganz einfach »bescheuert«. [2] Ernsthafte Menschen befassen sich nicht damit. Basta! Und die wenigen, die es trotzdem versuchen, landen gleich auf dem Müllhaufen der Lächerlichkeit. Sie werden – rumsdibums – aus der *Gesellschaft der Ernsthaft n* hinausgeschmissen. In TV-Sendungen wie der mit dem Titel *Die Wahrheit über UFOs* [3] werden angeblich spektakuläre UFO-Sichtungen gezeigt, um anschließend von pseudo-seriösen Schlaumeiern gleich eindeutig widerlegt zu werden. Die Botschaft ist stets klar: UFO-Zeugen sind durch die Bank Trottel. In welcher Fakultät muss man eigentlich studieren, um so etwas wie UFO-Forscher zu werden? In derselben, in der sich Kaninchenzüchter, Eierverkäufer und Rasierpinselhersteller einschreiben – in keiner. In welcher Fakultät muss man sich einschreiben, um eine Studiengruppe gegen UFO-Forscher zu betreiben? In derselben!

So stehen sich allemal Gleichberechtigte gegenüber mit dem herzlichen Unterschied, dass die Anti-UFO-Lobby immer gewinnt. Wer

UFOs sah, wer gar das Pech hatte, eine »Begegnung der dritten Art« zu erleiden, steht ohne objektive Beweise im Regen. Und selbst wenn gute Fotos oder gar ein Handyfilm zur Untermauerung eines Erlebnisses beige-steuert werden, gelten derartige Beweise nicht. Alles auf dem Computer hergestellt, heißt es mit erhobenem Zeigefinger. Sollten gar 50, 100 oder 1000 Personen dasselbe UFO-Ereignis beschreiben – dann waren sie Opfer einer »Massensuggestion«. Sie beobachteten eine »Fata Morgana« oder die während 365 Tagen im Jahr überall auf die Erde ununterbrochen »abstürzenden Teile von Raketen oder Raumstationen«. Ein nicht enden wollendes Bombardement von irdischem Müll aus dem All. Und ist mit allen Tricks kein Welt-raummüll herzuzaubern, so entpuppen sich die vermeintlichen UFOs als »Leichtflugzeuge«, »Kinderdrachen«, »Heißluftballone«, »Spiegelungen«, »Halluzinationen«, »Erfindungen« und »Fantastereien«, »Mückenschwärme«, »hoch fliegende Wetterballone«, »Scheinwerfer-reflexionen« oder meinetwegen als »hell leuchtende Planeten«, die in der Sichtungsnacht gerade mit irrwitzigen Geschwindigkeiten um die Erde kurvten. Die Anti-UFO-Lobby, durch und durch pseudowissenschaftlich, hängt sich stets das Mäntelchen der Wissenschaftlichkeit um, bedient sich der Methoden der Verunglimpfung und Ausgrenzung und beteuert bei jeder unpassenden Gelegenheit ihre »Seriosität«. Eine Gesellschaft zum Davonlaufen!

Wie aber verhält sich diese nichts wissende und nichts-wissen-wollende Gesellschaft in Bezug auf belegbare Fälle, in denen es nicht um irgendwelche Lichterspielereien, sondern um Menschen geht, die in fremde Objekte gebracht wurden? Mir sind mehrere derartige »Begegnungen der vierten Art« bekannt, und ich gehe nur deshalb darauf ein, weil ich die Beteiligten persönlich kennenlernte.

Am frühen Abend des 11. Oktober 1973 wurden zwei Fabrikarbeiter in Pascagoula (USA) in eine große, farbige Kugel verschleppt und dort von fremden Wesen untersucht. Pascagoula ist ein kleines Städtchen im Süden des Bundesstaates Mississippi und gehört zum Verwaltungsbezirk Jackson County. Der Ort ist bekannt durch Schiffswerften der *Northrop Grumman Ship Systems*. Bis 2006 unterhielt auch die US-Marine eine Werft in Pascagoula.

Was war geschehen? Charles Hickson und Calvin Parker arbeiteten außerhalb der Fabrikhallen auf einem Platz, auf dem Metallstücke

aller Größen und Legierungen gelagert wurden. Dies direkt am Pascagoula-River. Aus dem Nichts entstand eine Kugel über der Anlage. Den beiden Arbeitern wurde schwindlig, ihre Knie sackten ein. Zwei Wesen in grell wirkenden Anzügen schoben die beiden in die Kugel. Dort wurden sie an eine Wand gedrückt, und fremde Geräte bewegten sich langsam über ihre Körper. Nach der eigenartigen Untersuchung wurden beide behutsam hinausgetragen und auf einer großen Metallplatte abgelegt. Der Fall ist von allen nur denkbaren Instanzen untersucht worden. [4] Ich traf die beiden Opfer am 27. November 1973 in einem Hotel in Pascagoula.

Melvin war gerade 24 Jährchen alt. Er wirkte zurückhaltend, überließ das Sprechen seinem älteren Kollegen Charly.



Charles Hickson

»Woher kam die Kugel?«, wollte ich wissen. »Habt ihr sie heranfliegen sehen?«

Charles Hickson: »Wir waren dabei, mit einem Hubstapler kleinere Stahlträger aufeinanderzuschichten. Es war 16.30 Uhr, und wir redeten gerade über ein neues Auto, das Melvin gekauft hatte. Auf einmal schien mir, als ob jemand mit beiden Händen gleichzeitig auf meine Ohren schlage. Meinem Kollegen ging es genauso. Verdattert drehten

wir uns um und erblickten über dem Wasser des Pascagoula-Rivers etwas Schimmerndes, das seine Farben von grellem Weiß ins Blaue, Violette, Gelbe und dann Rötliche verwandelte. Daraus entstand eine Kugel, ich schätzte ihre Höhe auf acht Meter. Ich wollte schreien und wegrennen, doch es geschah wie im Traum. Wir beide waren irgendwie gelähmt. Verwundert bemerkten wir, wie an der Kugel ein Riss entstand, aus dem grelles Licht strahlte. Dann schwebten zwei kleinere Wesen in so etwas wie weißen Overalls auf uns zu. Sie hatten große Augen, weder Haare noch Helme, aber dort, wo die Nasenlöcher sein sollten, klebte etwas undefinierbares. Die beiden griffen unter unsere Achseln, berührten uns leicht, und wir schwebten mit ihnen über die Metallstücke am Boden. Mich ergriff Panik, ich wollte wegrennen, doch kein Muskel bewegte sich. Ich war paralysiert wie in einer Narkose. Ich blickte zu Melvin hinüber. Er war kreideweiß, seine Haut sah wachsig aus, und er hatte die Augen zugekniffen. Als wir durch den Spalt ins Innere der Kugel schwebten, musste auch ich die Augen zudrücken, denn das Licht blendete wie ein Stadionscheinwerfer. Ich spürte, wie man mich sachte an eine Wand drückte, und hatte grauenhafte Angst. Jeden Moment, so dachte ich, würden sie mich töten. Doch die Wand kippte langsam in eine Schräglage. Ich roch etwas, das ich nicht beschreiben kann, weil es keinen Vergleichsgeruch gibt. Dann merkte ich, dass ich die Arme bewegen konnte, und drückte meine Handrücken auf beide Augen. Irgendetwas fuhr über mein Gesicht, ich registrierte es nur am Schatten, der über die zugeführten Augen fuhr. Jetzt kippte die Wand wieder in die Senkrechte, und ganz schwach fühlte ich den Körperdruck auf meinen Füßen. Wegen des grellen Lichts traute ich mich nicht, die Augen aufzumachen. Erneut merkte ich, dass ich schwebte, und gleichzeitig hörte ich den Verkehr von der Autobahnbrücke. Wir waren wieder draußen. Jetzt öffnete ich die Augen, sah, wie die beiden Fremden mit den großen Augen uns auf einer Metallplatte ablegten und wieder auf ihre Kugel zuschwebten. Die veränderte erneut die Farben wie zu Beginn des Spektakels, dann wurde sie grell weiß – und der Spuk verschwand. Ich richtete mich auf, hockte, die Beine baumeln lassend, auf der Stahlplatte und suchte am Horizont nach der Kugel. Doch da war nichts. Ich sagte zu Melvin, der neben mir lag, er müsse keine Angst mehr haben und solle die Augen öffnen. Gleichzeitig hörten wir die Sirenen eines Polizeiautos. Dann stürmten zwei Sheriffs auf uns zu.«



Links die Brücke über den Pascagoula-River, über die der Sheriff kam.

»Woher kam das Polizeiauto?«, wollte ich wissen. Charly erklärte, links von ihrem Arbeitsplatz mit den Metallteilen am Boden verlaufe eine breite Brücke über den Pascagoula-River. Der Sheriff sei mit seinem Begleiter über die Brücke gefahren und habe irritiert auf das Lichterspiel gegafft, das die Kugel *unter* ihnen veranstaltete. Der Sheriff habe gewendet, um den Vorplatz vor den Werfthallen zu erreichen. Doch dies sei erst über die Gegenrichtung und die nächste Abfahrt möglich gewesen. Insgesamt habe der Sheriff sechs Minuten gebraucht, um den Platz zu erreichen. Das sei der Moment gewesen, wo die Fremden ihre beiden Opfer auf der Metallplanke niederlegten. Auch der Sheriff und sein Begleiter seien Zeugen des Farbenspuks geworden und konnten beobachten, wie sich die Kugel in nichts auflöste. Später meldeten sich 18 weitere Augenzeugen, die das Schauspiel mit- samt der Kugel vom anderen Flussufer aus mitbekommen hatten.

Was geschieht hier eigentlich? Keine Macht der Erde beherrscht derartige Technologien. Geht es vielleicht gar um Zeitreisende? Eine Kugel, die die Farben verändert und sich auflöst?

Wer denken kann, ist auch verantwortlich. Ärzte versuchten, den Fall von Pascagoula irgendwie psychologisch einzureihen. Doch die

»psychologische Variante« ist nur eine weitere Ausrede, um uns etwas vorzumachen und uns einzulullen. Die Eiferer, die alles, was mit Außerirdischen und anderen unerklärlichen Phänomenen zu tun hat, der Lächerlichkeit aussetzen, haben schon zu viel Unheil angerichtet. Die Behauptungen, sie würden nur dem gesunden Menschenverstand gerecht, sind nichts anderes als eine Anmaßung. Es sind ausgerechnet Wissenschaftler, die sich pseudowissenschaftlich verhalten und den Erkenntnisgewinn blockieren. Traurige Gesellschaft.

In diesem Kapitel sollen einige Hintergründe ausgeleuchtet werden, die niemand kennt. Es geht um die Aussagen von Betroffenen, die sich mir anvertrauten. Dazu gehört auch der Fall von Barney und Betty Hill. Für die Kenner der Literatur eine altbekannte Geschichte über den Einfluss einer unbekanntten Macht. Mehrere Bücher wurden darüber geschrieben [5, 6, 7, 8], auch ich behandelte den Fall ausführlich [9]. Verschwiegen hatte ich bei meiner früheren Schilderung allerdings mein langes Gespräch mit Betty Hill. Zum Verständnis zuerst eine Kurzfassung des bestens dokumentierten Falles:

Betty und Barney Hill waren ein gemischtfarbiges Ehepaar (Betty: 29. Juni 1919 bis 17. Oktober 2004. Barney: 20. Juli 1922 bis 25. Februar 1969). Sie, damals 42-jährig und von weißer Hautfarbe, er, damals 39-jährig, Postbeamter und von dunklem Teint. In der Nacht vom 19. auf den 20. September 1961 fuhren sie von einem Urlaub aus Kanada in ihr Heimatstädtchen Portsmouth, New Hampshire, zurück. Kurz vor Mitternacht, als sie auf der US-Bundesstraße Nummer 4 (dem sogenannten Daniel-Webster-Highway) unterwegs waren, bemerkten sie über dem südwestlichen Himmel ein helles Objekt, das sich rasch bewegte. Barney stoppte mehrmals, damit sie das »verrückte Licht« näher betrachten konnten. Südlich von Indian Head in den White Mountains, 2,3 Meilen nördlich von Woodstock, raste das fremde Objekt völlig geräuschlos auf das Auto von Barney und Betty Hill zu und blockierte die Weiterfahrt. Barney stoppte und stieg aus, immer noch der felsenfesten Überzeugung, die US-Luftwaffe probiere irgendetwas Neues aus und sie seien zufällig Zeugen davon. Dann veränderte das UFO die Position und glitt langsam auf das stehende Auto zu.

Etwas später. Es war still im Wagen. Barney und Betty fragten sich: Wo sind wir eigentlich? Irgendwo in den grauen Zellen schien ihnen,

sie hätten geschlafen oder seien abwesend gewesen. Beide sprachen wenig, jeder hing seinen Gedanken nach. Sie fuhren an der Stadt Concorde vorbei und nahmen die Abzweigung Nummer 4 in Richtung Ozean und Portsmouth. Als sie durch das Städtchen fuhren, zwitscherten bereits die Vögel, die Häuser leuchteten im Morgengrauen. Das konnte nicht sein, nach ihrer Planung hätten sie bereits gegen 4.00 Uhr daheim sein sollen. Komischerweise waren ihre beiden Armbanduhrer stehen geblieben. Dann hockten sie am Küchentisch und begriffen, dass ihnen über zwei Stunden Erinnerung und 35 Meilen Fahrstrecke fehlten ...

16 Jahre später, am 23. Februar 1977, traf ich Betty Hill. Ich fand eine 57-jährige Dame, sehr bescheiden, liebenswürdig und korrekt. Mit tiefer, innerer Überzeugung schilderte sie mir ihr Erlebnis vom 19. Dezember 1961. Verkräftet hatte sie es auch bei unserem Gespräch noch nicht.

Betty meinte, sie sei es müde, immer und immer wieder dieselbe Geschichte erzählen zu müssen. Insbesondere, da sie unzählige Male erleben musste, wie heuchlerisch und besserwischerisch sie von den Kritikern behandelt wurde.

»Betty«, antwortete ich, »mir geht es nicht darum, Sie irgendwie ›in die Pfanne hauen‹ zu wollen. Ich weiß definitiv, dass Außerirdische existieren. Aber ich wäre dankbar, das Erlebnis aus Ihrem eigenen Mund erfahren zu dürfen.«

Betty Hill begann zu erzählen, wie sie sich dem bekannten Bostoner Psychiater Dr. Benjamin Simon anvertraut hatten und ihm auch gestatteteten, sie zu hypnotisieren. Der Arzt hatte das Ehepaar getrennt behandelt und ließ während der Sitzungen Tonbänder mitlaufen, die er anschließend beiden gemeinsam vorspielte. Stück für Stück, wie bei einem Puzzle, kehrten die Erinnerungen über die fehlenden zwei Stunden zurück.

»War das unbekannte Objekt kugelförmig?«, wollte ich wissen.

»Nicht ganz«, antwortete Betty. »Mein Mann schätzte das Ding auf acht bis neun Meter Höhe, an beiden Enden leicht eingedrückt wie eine Art von Pfannkuchen. Es gab so etwas wie durchsichtige Luken darin, aus denen Licht schimmerte.«

Ich erfuhr, zwei Gruppen von kleinen Wesen mit übergroßen Augen, kleinen Nasenlöchern und einem kleinen Mund seien auf ihren

Wagen zugeschritten und hätten sie und ihren Mann in das fremde Objekt geführt. Die Fremden hätten dunkle, lederartige, aber eng anliegende Kleidung getragen. Einer davon habe in stark akzentuiertem Englisch – es klang so, wie Inder englisch sprechen – gesagt, sie müssten keine Angst haben, es geschehe ihnen nichts.

»Habt ihr euch nicht gewehrt?«, hakte ich nach.

»Wir waren schockiert, bewegten uns folgsam wie ferngesteuerte Puppen.«

Innerhalb des Objekts, so schilderte Betty Hill, habe man sie zuerst auf einen weißen Stuhl gesetzt, dann aber gebeten, sie möge es sich auf einer Liege bequem machen. Dort habe man ihre Kopfhare durchwühlt, ihre Augen, Ohren und Fingerspitzen abgetastet. Mehrere der Fremden, die sich in einer Art von Singsang in höheren Lauten unterhielten, seien im Raum gewesen.

»Konnten Sie etwas von der Innenarchitektur erkennen?«

Betty: »Der Raum war rund und erinnerte mich an eine Hochzeitstorte mit einem wuchtigen Pfeiler in der Mitte. Das Englisch sprechende Wesen hielt etwas wie einen Fotoapparat mit einer übergroßen Linse in den Händen. Dann nahm derjenige, den ich jetzt als ›Arzt‹ bezeichne, eine Art von Lineal und kratzte damit an meinem Arm. Später drückte er etwas leicht Klebriges, wie Zellophan, auf meine Brust und zog es wieder ab. Schließlich nahm der ›Arzt‹ eine dünne Nadel und schob sie in meinen Bauchnabel. Das tat weh. Der Fremde merkte dies und legte kurz seine Hand an meine linke Schläfe. Augenblicklich war der Schmerz weg.«

»Endlich«, so berichtete Betty ohne Emotionen, »haben die Wesen den Raum verlassen. Nur derjenige, der Englisch sprach, blieb. Ich fühlte mich sehr erleichtert, denn die Untersuchung schien vorbei zu sein. Ich erkundigte mich bei dem Englisch sprechenden, wo ihre Heimat sei. Der ET vollführte eine Handbewegung, und an einer Wand tauchte eine dreidimensionale, farbige Sternenkarte auf. Der Fremde sagte, auch unser Sonnensystem sei Bestandteil dieses Ausschnittes. Dann meinte er etwas sarkastisch, es sei sinnlos, mir zu zeigen, woher sie kommen, denn ich wüsste ja nicht mal, welche Position unsere Sonne einnehme. Ich betrachtete das Punktegewirr und fragte ihn dann, was die Linien bedeuteten, die die größeren mit den kleineren Kugeln verbinden. Der Fremde meinte, die Auskunft nütze mir nichts, doch gehe es um Handels- und Forschungsrouten, aber

auch um Planeten, auf denen neues Leben angesiedelt worden sei. Dann führten zwei andere Wesen Barney in den Raum. Sie diskutierten wieder in ihrem Singsang und geleiteten uns hinaus. Im schwachen Mondlicht sah ich unser Auto mit aufgerissenen Türen. Barney wollte sich ans Steuer setzen, doch auf seinem Sitz lag ein schwerer Schraubenschlüssel. Als wir wieder zu Sinnen kamen, standen wir auf dem Highway kurz vor Concord. Der Schraubenschlüssel lag jetzt auf dem Hintersitz. Barney konnte sich nicht erinnern, ihn je in der Hand gehabt zu haben ...«

So weit die wesentlichen Züge vom Tonband, das ich mit Betty Hill aufgenommen hatte. Doch der Fall wurde viel komplizierter. Die Kritik warf den beiden eine »Lügenstory« vor, sie hätten »Albträume« gehabt, es fehlten »die Beweise«, alles sei »zu weit hergeholt«, die Außerirdischen seien »viel zu menschlich«, und ihre ganzen Schilderungen könnten psychologisch plausibel geklärt werden. Ein Psychologe attestierte eine »fiktive Erinnerung«, und die Schlaumeier der Verdrängungsfraktion verkündeten sogar, das Ehepaar Hill sei in jener Nacht »vom Planeten Jupiter« genarrt worden. Wie in ähnlich gelagerten Fällen üblich, summierten sich im Laufe der Jahrzehnte auch hier Argumente und Gegenargumente. [10, 11, 12] Jede Partei konnte sich wunschgemäß bedienen. Nun hatte Betty Hill während der Hypnosesitzungen über die dreidimensionale Sternkarte berichtet und diese Karte aus der Erinnerung nachgezeichnet. Später geschah dies unter posthypnotischem Einfluss noch zweimal. Immer kam dieselbe Zeichnung heraus. Zwei Bilder waren in Bettys Gedächtnis besonders haften geblieben: ein gleichschenkliges Dreieck am unteren, linken Bildrand und zwei größere, hintereinanderliegende Kugeln, die durch mehrere Stränge miteinander verkoppelt waren. Das war der Grund, weshalb sich eine Spezialistin der Sache annahm.

Marjorie Fish, Astronomin und Mitglied der *Mensa International*, sah die Zeichnung von Betty in einer astronomischen Zeitschrift. Am 4. August 1969 trafen sich die Damen. Frau Fish baute mehrere Modelle, die aus allen Blickwinkeln gesehen werden konnten. Und siehe da: Die Nuss wurde geknackt. Alles stimmte: die Abstände der Sterne untereinander, die drei Sterne im gleichschenkligen Dreieck unten links sowie die beiden hintereinanderliegenden »Hauptsterne«, die durch Linien miteinander verbunden waren. Das Unmögliche dabei:



Die von Betty Hill gezeichnete Sternenkarte

Betty Hill hatte eine Konstellation gezeichnet, die Sterne beinhaltet, von denen einige erst im Gliese-Sternkatalog des Jahres 1969 veröffentlicht wurden. Vor 1969 wusste außer dem Astronomen Wilhelm Gliese und einigen wenigen Kapazitäten aus der Astronomie kein Mensch etwas von dieser Konstellation. Betty Hill hatte ihre Karte erstmals 1964 gezeichnet, fünf Jahre vor der Publikation des Gliese-Katalogs.

Dazu der Astronom Prof. Dr. Allen Hynek: »Das alles ist faszinierend und unerklärlich. Kein Astronom der Welt hat zwischen 1961 und 1964 von jenem Dreieck gewusst, das Betty Hill unter Hypnose als eine geometrische Sternenposition zeichnete.« [13]

Selbstverständlich wird ständig versucht, diese Sternenkarte in Zweifel zu ziehen. Da wird geltend gemacht, dank des *Hubble*-Teleskops wüssten wir jetzt viel mehr über die betreffende Himmelsregion als zu Zeiten von Betty Hill. Heute seien noch zusätzliche Sterne vorhanden, die auf der Hill-Karte nicht auftauchten. Stimmt. Ändert aber nichts am Resultat. Bereits 1969 hatte die Astronomin Marjorie Fish viel mehr Sterne im Gliese-Katalog als Betty Hill auf ihrer Karte. Doch

bereits damals wurden alle Himmelskörper ausgeschieden, auf denen kein Leben existieren konnte. Zum Beispiel weiße Zwerge, rote Riesen oder Doppelsonnen.

Weiß man jetzt, woher die Fremden kamen? Vom Sternensystem »Zeta 1 + 2« und »Reticuli«. Die Himmelskörper liegen rund 37 Lichtjahre von uns entfernt. Was eigentlich alles über die Raumfahrttechnik jener fremden Besucher sagt.

Die hier aufgegriffenen Fälle von Kenju Terauchi, Melvin Parker/Charly Hickson sowie Barney und Betty Hill sind nicht irgendwelche der UFO-Literatur entnommenen Geschichten. Ich kannte alle Beteiligten persönlich und bin von der Korrektheit ihrer Schilderungen überzeugt. Es gilt nicht nur das gesprochene Wort, sondern es gelten auch die Hilflosigkeit, die Gefühle, oft auch die Tränen dahinter. In unserer Gesellschaft gibt es nun mal Gruppierungen, die von all den UFO-Begegnungen nichts wissen wollen und ihrer Logik gemäß jeden Strohalm ergreifen, um ein Ereignis ungeschehen zu machen. Ich nenne sie die »Verdrängungsfraktion«. Das Tröstliche dabei: Auch die »Verdrängungsfraktion« kann keine wissenschaftlich sauberen Beweise für ihre Annahmen liefern. Allerdings avancieren die Annahmen der »Verdrängungsfraktion« oft allzu schnell zu angeblichen Gegenbeweisen. »Der Hill-Fall ist doch längst widerlegt«, lese ich. Ist er nicht. Die Gegner zauberten lediglich andere Annahmen aus ihrer Wunschliste. Im Fall von Barney und Betty Hill gab es auch harte Fakten, die weggeschoben werden. Etwa die runden, talergroßen Flecken auf dem Dach von Barneys Auto.

In der Nacht des 27. Dezember 1980 zeigte sich über der Militärbasis der *Royal Air Force* in Bentwaters (England) ein unbekanntes Licht. Das Ding leuchtete immer greller, formte sich zu einer kleinen Pyramide und versank in einem Wäldchen jenseits der Flughafenabsperzung. Sergeant Jim Penniston führte eine kleine Truppe zum Lichterpunkt. Das Pyramidchen von circa 2,7 Metern Seitenlänge und zwei Metern Höhe ließ sich vermessen und sogar berühren. Dann entschwand es, zuerst langsam bis auf die Höhe der Baumwipfel, dann mit einer rasenden Geschwindigkeit. Beim Eintritt ins Wäldchen hatte das Licht Äste abgeknickt und im vereisten Winterboden Eindrücke zurückgelassen.

Sämtliche Informationen zu diesem Vorgang erhielt ich persönlich von Nick Pope. Der hatte von 1985 bis 2006 für das britische Verteidigungsministerium gearbeitet und war Chef des offiziellen britischen UFO-Büros. »Das ist einer der tadellos dokumentierten Fälle«, bestätigte mir Nick.

»Was meinen denn die Skeptiker dazu?«

Nick Pope strich sich durchs Haar, blickte mir ins Gesicht, hob verzweifelt die Schultern und schüttelte ratlos den Kopf.

»Für die ist der Fall längst widerlegt. Es habe sich um das reflektierende Licht eines Leuchtturms gehandelt.«

Einer wie ich kriegt hier Vögel! Die Reflektoren des Leuchtturms schleuderten ihre Strahlen Nacht für Nacht in die Gegend. Und das seit Jahrzehnten. Zudem bringen Lichter weder Äste zum Knicken noch lassen sie Eindrücke im vereisten Boden zurück. Wie lange eigentlich lässt sich die Weltöffentlichkeit, die Macht der Journalisten, durch derart unsinnige Äußerungen noch verblenden und ruhigstellen? Und das ganze Jammertheater im Namen der Wissenschaft, des »gesunden« Menschenverstandes. Es ist zum Ergrauen!

Das Pünktchen auf das »i« setzte John Mack, mit dem ich mich mehrmals intensiv und unter vier Augen unterhalten durfte. Wer ist John Mack, und um was geht es?

Vor 25 Jahren legte der amerikanische Autor Budd Hopkins die Resultate einer langjährigen Studie vor, bei der ihm mehrere US-Wissenschaftler geholfen hatten. [14] Hopkins behauptete, vereinzelte Menschen seien von Außerirdischen entführt worden und würden sogar Implantate von ETs tragen. Die wissenschaftliche Reaktion auf Hopkins Enthüllungen war einheitlich. Entführt von Außerirdischen? Alles Quatsch!

In den darauffolgenden Jahren erschienen mehrere Publikationen zum selben Thema. [15, 16] Nichts änderte sich in der öffentlichen Meinung. Im deutschsprachigen Raum kam das blitzsauber dokumentierte Werk von Dr. Johannes Fiebag über entführte Menschen dazu. [17] Ohne nennenswerte Reaktion in der Gesellschaft. Als Nächster folgte Prof. Dr. Dr. John E. Mack mit einem Buch, das den umwerfenden Titel *Abductions* trug. [18] John Mack konnte man nicht mehr ignorieren. Er war nicht nur Professor für Psychiatrie und Medizin an der renommiertesten Hochschule Amerikas, der *Harvard*

*University* in Boston, sondern auch Träger des begehrten Pulitzer-Preises der USA. John Macks Antwort an seine wissenschaftlichen Kollegen und alle Skeptiker der Welt war niederschmetternd: Ja, lautete das Resultat seiner Forschungen – die Entführungsoffer spinnen nicht, Spermaproben sind mehreren Männern entnommen worden, künstliche Befruchtungen haben stattgefunden und entspringen keinem noch so einleuchtenden Wunsdenken der Opfer.

Ich kannte Prof. Dr. John Mack recht gut. Wir waren Referenten auf denselben Kongressen und besprachen die Probleme auch unter vier Augen. Mack war enttäuscht über die Reaktionen in der Öffentlichkeit und insbesondere in wissenschaftlichen Magazinen. Er meinte, Entführungen von Menschen durch UFOs seien zu hirnrissig, sie überstrapazierten unsere Vernunft. Wissenschaftler und Journalisten, die von UFOs generell nichts halten, seien auch durch Tatsachen nicht zu überzeugen. Das Gehirn verweigere – verdränge – die unbequemen Wahrheiten. Die Skeptiker kennen die üblichen Argumente gegen UFOs, *wissen* mit schlafwandlerischer Sicherheit, dass es keine UFOs gibt – *keine geben kann*. Die indoktrinierte Abschirmung ist vollkommen, die Gehirnblockade total. Und Menschen, die sich immerhin noch einigermaßen mit UFOs abfinden können, halten Entführungen für grotesk, spintisiert, für völlig daneben. Sie sehen keinen Grund für ein derartiges Verhalten von Außerirdischen, so es sie überhaupt gibt.

»Sind Sie restlos davon überzeugt, dass Menschen tatsächlich von UFOs entführt wurden?«, fragte ich den berühmten Professor in einem Restaurant in Istanbul.

»Wir alle sind Teilnehmer in einem Universum, das wimmelt von intelligenten Lebensformen, von denen wir uns selbst abgeschnitten haben«, antwortete John Mack. »Wir werden beobachtet, und es gab Entführungen. Wobei mir das alles überhaupt nicht passt. Ich hasse es, beobachtet zu werden, und noch mehr hasse ich es, von einer fremden Intelligenz wie ein Tierchen im zoologischen Garten behandelt zu werden.«

»Aber es fehlen die Beweise«, wagte ich einzuwenden.

»Die fehlen überhaupt nicht!«, erwiderte John Mack, und ich hörte etwas Spott und Verbitterung in seiner Stimme. »Vereinzelte Entführungsoffer trugen Implantate. Die haben wir herausoperiert und untersucht. Wir fanden von den Elementen her nichts, was es auf unserer

Erde nicht auch geben würde. Aber wir wurden aus den Zusammensetzungen nicht schlau.«

»Ich verstehe nicht richtig ...«

»Wir Menschen markieren Bären, Delfine oder Wölfe, um ihre Reiserouten zu berechnen. Eine Bäarin mag vielleicht die Markierung an ihrem Artgenossen sehen und beschnüffeln. Aber sie kann nichts damit anfangen.«

»Und weshalb liest man in der Presse nichts über derartige Implantate an Menschen? Das wäre doch sensationell!«

»Erich – wo denken Sie hin? Dafür ist die Zeit noch nicht reif.«

Inzwischen sind die Bilder von Implantaten mehrfach veröffentlicht worden. Beispielsweise auf Seite 222 des Buches *Ergebnisse aus 40 Jahren UFO-Forschung* von Illobrand von Ludwiger. [19] Herr von Ludwiger ist immerhin Astrophysiker. Über den ignoranten Skeptikerzirkus kann er nur noch gähnen.

Unsinnige Verschwörungstheorien? Alles nur die Fantasien dummer Menschen, die sich wichtig machen wollen? Nichts dahinter als ein großes Bla-bla-bla? Wie die Wissenschaftsjournalistin Leslie Kean beweisen konnte, hat die US-Regierung bereits 1953, als UFO-Sichtungen langsam in Mode kamen, eindeutige Richtlinien herausgegeben, um diese Dinge ins Lächerliche zu ziehen. »Alle Behörden des Geheimdienstnetzes sind dazu angehalten, zum Zwecke der Diskreditierung der UFO-Thematik die Massenmedien zu beeinflussen und zivile Forschungsgruppen zu infiltrieren, ... um UFO-Berichte unglaubwürdig und lächerlich zu machen ... Das öffentliche Interesse an UFO-Vorfällen soll nachdrücklich ausgehöhlt und vermindert werden ... und Geheimdienstagenten sollen dafür sorgen, dass die Fakten führenden Forschern durch gezielte Desinformation vorenthalten werden.«

Alle diese Empfehlungen wurden vom CIA-Gremium schwarz auf weiß festgehalten. Erst 1975 wurde der brisante *Robertson Panel Report* der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. [20]

Keine Verschwörungstheorien? War dies denn keine Verschwörung der CIA gegen die UFO-Zeugen? Die Intelligenz der Menschen wird seit Jahrzehnten vergewaltigt. Doch die Intelligenza windet sich immer noch einzusehen, dass sie missbraucht und gezielt reingelegt wurde.

Vor circa 25 Jahren waren Allen Hynek, Professor der Astronomie, meine Wenigkeit und einige andere Gäste bei einer US-Talkshow. Einer

der Teilnehmer meinte zu Professor Hynek: »Wenn es da draußen irgendeine intelligente Spezies gäbe, die uns beobachtet, so hätten die längst diplomatische Beziehungen zu uns aufgenommen.«

Allen Hynek: »Wir nehmen doch auch keine diplomatischen Beziehungen zu Hühnern auf.«

Ähnlich treffsichere Bemerkungen kenne ich vom »Vater der Weltraumfahrt«, Professor Dr. Hermann Oberth (1894–1989). Gemeinsam mit seiner Tochter war der alte Herr mehrmals Gast im Hotel Rosenhügel in Davos gewesen, das ich früher leitete. Schmunzelnd hatte er mein damals noch unveröffentlichtes Manuskript von *Erinnerungen an die Zukunft* gelesen und gespottet: »Die kommende Kritik muss an Ihnen ablaufen wie Jauche an einer Marmorsäule.« Ich hab's mir gemerkt.

Oberth erzählte mir auch, wie er überhaupt dazu gekommen war, sich mit der Raumfahrt zu beschäftigen. Als junger Mann, Ingenieur von Beruf, hatte er Jules Vernes Buch *Von der Erde zum Mond* gelesen. Darin berichtete Jules Verne (1828–1905), der Altmeister der Science-Fiction, von drei Menschen, die in einer hohlen Kanonenkugel auf den Mond geschossen wurden. »So geht das nie«, protestierte der junge Hermann Oberth und begann zu rechnen. Welche Energie wäre notwendig, um die Erdanziehung zu überwinden? 1923 erschien sein bahnbrechendes Buch *Die Rakete zu den Planetenräumen*. Mit Oberths Formeln rückte eine Weltraumfahrt plötzlich in den Bereich des Machbaren. Und – kurios genug – im Zweiten Weltkrieg war ausgerechnet derselbe Hermann Oberth Lehrer von Wernher von Braun (1912–1977). Der wiederum bastelte in Peenemünde an Hitlers »Wunderwaffe« V-2. Gegen Ende des Krieges lief von Braun zu den Amerikanern über, und mit *Apollo 11* gelang ihm im Juli 1969 der Schuss zum Mond.

Ein hervorragendes Beispiel dafür, wie Fantasie zur Realität wird. Zwischen dem Fantasten Jules Verne und dem Realisator Wernher von Braun lag gerade eine Generation. Doch der Impuls stammte vom Fantasten Jules Verne.

In unserer Zeit – und ich tippe diese Zeilen im Sommer 2015 – tauchen immer wieder Gerüchte auf, die Nazis hätten UFOs entwickelt, und einigen der Ingenieure sei die Flucht nach Argentinien gelungen. Dort hätten sie unterirdische Basen gebaut, und sämtliche UFOs seien in Wirklichkeit nichts anderes als Nazi-Entwicklungen. Selbst der US-

TV-Sender *History Channel* verbreitet in seiner ansonsten ganz vernünftigen Serie *Ancient Aliens* diesen Nazi-Quatsch.

Die Gerüchte über Nazi-UFOs existierten bereits Ende der 1960er-Jahre. Auch darüber hatte ich mich mit Professor Dr. Hermann Oberth unterhalten. »Habt ihr im Geheimen UFOs entwickelt?«, bohrte ich.

»Ja, wir haben daran gearbeitet«, meinte der »Vater der Weltraumfahrt« bedächtig. »Doch wir erzielten keinerlei Durchbruch. Einsatzbereite UFOs – und Deutschland hätte den Zweiten Weltkrieg nicht verloren.« Das saß!

Die gerade herrschenden Armen im Geiste werden die Existenz von UFOs niemals eingestehen. Ich schmunzle jetzt schon über die »Widerlegungen« zu nachfolgendem Fall:

Am 26. April 2013 erschien auf dem Radar eines Flugzeuges der US-Grenzbehörde ein unbekanntes Objekt. Dies geschah um 1.22 Uhr über Puerto Rico. Im Einverständnis mit den puertoricanischen Behörden führen die US-Amerikaner dort Aufklärungsflüge gegen Drogenschmuggler durch.

Fest im Cockpit der US-Maschine installiert ist auch eine Kamera, die alle Flugbewegungen aufzeichnet und gleichzeitig sämtliche Daten der »Jetztzeit« einblendet. Um den Bildrand herum werden folgende Informationen geliefert: Nord-Süd-Richtung, geografische Länge und Breite der Flugzeugposition, exakter Kurs und Höhe des Flugzeuges, Höhe über der Erde, Kurs (null bis 360 Grad) vom Fadenkreuz, Entfernung des Flugzeuges vom Zielobjekt, geografische Länge und Breite des Zielobjektes, exakte Zeit (auf die Sekunde genau), Geschwindigkeit sowohl des Flugzeuges als auch des Zielobjektes. Alle diese Daten werden im Takt von Zehntelsekunden aktualisiert und eingeblendet. Sie sind fester Bestandteil der Aufnahmen aus dem Cockpit. Der Pilot kann daran gar nichts verändern.

Das schwarze Objekt tauchte zuerst rechts neben dem Fadenkreuz der Zieloptik auf. Der Pilot fing es wieder ein, verfolgte es, verlor es kurz und erwischte es wieder. Man gewann beinahe den Eindruck, das UFO wünsche, gefilmt zu werden, denn sobald seine Geschwindigkeit zu hoch wurde, veränderte es die Form und bremste ab. Das UFO flog über Wiesen und Felder, dann über den *Rafael Hernandez Airport TJBQ* bei Aguadilla, der für Starts und Landungen sofort gesperrt wurde. Das Objekt raste über zwei Schiffe des Seehafens und dann direkt

ins Wasser des Atlantischen Ozeans. Die aufspritzenden Fontänen bezeugten erneut die materielle Art des UFOs. Eine Sekunde später tauchten zwei Objekte aus dem Wasser auf.

Ich mache die Bilder hier publik und zweifle nicht daran, dass die Sektierer der Wahrheitsverblendung daraus eine gigantische Fälschung zaubern werden. Oder sie schweigen dazu. Denn schon der geniale Physiker und Nobelpreisträger Max Planck hatte gewusst: Jede schwerwiegende Erkenntnis durchläuft drei Phasen: 1. Alle sind dagegen. 2. Man schweigt verschämt. 3. Alle schreien: Das haben wir doch immer gesagt!





UFO über Puerto Rico, das am 26. April 2013 aus dem Cockpit eines US-Kampffjets aufgenommen wurde.



## **Kapitel 2**

# **Märchen für die Christenheit**

*Begegnungen in Kaschmir – Sprachverwandtschaften – Ein Schock für die Christenheit: keine Himmelfahrt – Das Jesus-Grab – Die erfundenen Urtexte – Altindische Veden*